Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse

Band: 17 (1940)

Heft: 2-3

Artikel: Der Einfluss des geographischen Faktors auf die Verhältnisse in Palästina

Autor: Boesch, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-16592

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, MAI 1940 **Heft 2/3** SIEBZEHNTER JAHRGANG

DER SCHWEIZER GEOGRAPH
LE GÉOGRAPHE SUISSE

ZEITSCHRIFT DES VEREINS SCHWEIZ. GEOGRAPHIE-LEHRER SOWIE DER GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFTEN VON BERN, BASEL UND ZÜRICH

REDAKTION: PROF. DR. FRITZ NUSSBAUM, ZOLLIKOFEN BEI BERN

VERLAG: KÜMMERLY & FREY, GEOGRAPHISCHER KARTENVERLAG, BERN
ABONNEMENT: JÄHRLICH 6 HEFTE, FR. 5.—

Der Einfluss des geographischen Faktors auf die Verhältnisse in Palästina *).

Von P. D. Dr. Hans Boesch, Zürich.

Heute mehr als früher erfüllt geographische Forschung mit Befriedigung, wenn sie sich vorübergehend loslöst von der Einkammerung in wissenschaftliche Spezialgebiete und sich auseinandersetzt mit den gegenseitigen Beziehungen des Menschen zu seinem Lebensraum, und damit mitten hinein führt in die Probleme unserer Zeit. Die Gefahr der Beeinflussung durch politische Sympathien und Antipathien, eine bestimmte Art gewollter Oberflächlichkeit sind die Nachteile dieser Art geographischen Arbeitens. Wissenschaftliche Gründlichkeit und Genauigkeit sollten in unserer Auseinandersetzung mit zeitgebundenen Problemen das feste Fundament bilden.

Beim Problem « Palästina » scheint es sich auf den ersten Blick beinahe ausschliesslich um politische Fragen zu handeln. Die Palestine Royal Commission schrieb 1937 in ihrem Bericht :

> « After studying the course of events in Palestine since the war, we have no doubt as to what were the underlying causes of the disturbances. They were :
>
> the desire of the Arabs for national independence,
> their hatred and fear of the establishment of the Jewish National Home.»

Dies sind klare politische Forderungen, geboren aus dem Selbstbewusstsein arabischen Nationalgefühles. Politische Aenderungen leiteten die zunehmenden Spannungen ein : Die Auflösung des türkischen Reiches, die Balfour Declaration, die Uebertragung des Mandates an Grossbritannien. Und so erscheint es nicht verwunderlich, dass der Aus-

*) Antrittsvorlesung an der Universität Zürich.

gleich der Spannungen und die Lösung des Problemes « Palästina » vornehmlich mit den Mitteln der Politik versucht wurde.

Der Hass und die Angst, mit welchem die Araber jedoch die Errichtung des Jewish National Home verfolgen, führt auf tiefere Ursachen zurück :

In eine im wesentlichen landwirtschaftlich orientierte arabisch-türkische Provinz von knapp 600,000 Einwohnern erfolgte nach dem Kriege die Einwanderung einer Viertelmillion Juden, von welchen heute etwa zwei Fünftel landwirtschaftlich tätig sind. Eine Anpassung dieser jüdischen Immigranten an die frühere arabische Wirtschaftsform darf — selbst wenn sie an sich möglich wäre — nicht gefordert werden ; denn Palästina war ein bis zum Sättigungsgrade dicht besiedeltes Land, und die Aufnahme einer numerisch bedeutenden Immigration lässt sich überhaupt nur dann durchführen, wenn an Stelle der bisherigen extensiven Wirtschaftsform eine intensivere tritt. Auf der andern Seite vermag sich die alteingesessene arabische Bevölkerung kaum von den traditionellen Formen zu entfernen und gerät damit in einen ständig sich verschärfenden Gegensatz zur Wirtschaftsform des neuen Palästina.

Damit ist der das Problem « Palästina » unterlagernde geographische Faktor genannt worden. Es ist dies freilich nicht der einzige Grund der ununterbrochenen Spannungen ; eine Auseinandersetzung mit dem ganzen Fragenkomplex ist auch auf gänzlich verschiedener Basis möglich.

So will es mir scheinen, als ob der tiefere Wert einer geographischen Auseinandersetzung gerade in der Aufdeckung und Zusammenfassung verschiedenster Einflüsse zu suchen sei. Solche dürften einesteils aus der Beschaffenheit des Landes, andernteils aus den verschiedenen Arten der Bodennutzung hervorgehen.

I. Das Land.

a. Gliederung des Landes.

Geographisch gesehen ist Palästina ein Teil Syriens ; noch die türkische Ordnung gliederte dem Vilayet Beyrouth alles Land südlich bis gegen Jaffa und Jerusalem an, welche ihrerseits einen unabhängigen Sandschak bildeten. Für die vorliegende Untersuchung sind indessen nicht die natürlichen, sondern vielmehr die politischen Grenzen des Britischen Mandates Palästina massgebend.

Sie umschliessen ein Gebiet, das in seiner Kleinheit (27,000 qkm) eine Vielheit der Landschaften enthält :

1. Die südliche Hälfte des Landes erstreckt sich von Beersheba in die Sinaische Wüste und an den Golf von Aqaba. Wüste und Steppe, Wandergebiete nomadisierender Beduinen schaffen hier dem übrigen Palästina fremde geographische Verhältnisse. Wir werden im Laufe unserer Betrachtung diesen « Southern Desert District » auch nur noch einmal kurz zu erwähnen haben.

2. Die nördliche Hälfte (13,742 qkm) gliedert sich in das zentrale Hügelland, welches Judaea, Samaria und Galilaea umfasst, die mediterrane Küstenebene, den Jordangraben und die Ebene Jesreel, das Emek der Zionisten. Aus diesem Teile Palästinas wuchsen die Spannungen heraus; er wird den Mittelpunkt der folgenden Ausführungen bilden.

b. Nutzfläche — Bevölkerungsdichte.

Bei der Beurteilung von Fragen der Neuansiedelung und der Innenkolonisation stellen wir in den Vordergrund der Untersuchung das gegenseitige Verhältnis von Nutzfläche, möglicher Nutzfläche und Unproduktivland zum Gesamtareal.

Diese grundsätzliche Frage ist durch detaillierte Feldaufnahmen bis heute unglücklicherweise nicht entschieden worden. Einer offiziellen Schätzung, laut welcher knapp die Hälfte des Areales, nämlich 6600 qkm, unproduktiv seien, stellen wir die Angaben von Granovsky in seinem Werke « The land issue in Palestine » entgegen mit 4500 qkm. Solche beträchtliche Unterschiede spiegeln Auffassungsdifferenzen wieder, aber auch den Mangel an genaueren Untersuchungen.

Setzen wir die landwirtschaftlich genutzte Fläche in Beziehung zur landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung, die aus diesem Boden lebt, so machen wir die überraschende und für die folgenden Ausführungen grundlegende Feststellung, dass unter Berücksichtigung der vorherrschenden Wirtschaftsform die Bevölkerungsdichte in den landwirtschaftlichen Distrikten den Sättigungsgrad erreicht hat.

Angestellte Berechnungen haben ergeben, dass im Hügelland (hill country) Bevölkerungsdichten zwischen 60—90 Einwohner per km^2 den Sättigungsgrad anzeigen, Zahlen wie sie auch in unsern Gegenden auftreten.

Der ausserordentlich steile Gradient in die südlichen und westlichen Gebiete auf Werte von nur 7,5 Einwohner per km^2 und weniger spiegelt deutlich die Aenderung der Wirtschaftsform, das Ueberschreiten der Trockengrenze des Anbaus und das Erreichen der Weidegebiete der Nomaden wieder.

c. Klima — Böden — landwirtschaftliche Nutzungsform.

Die soeben berührten einschneidenden Unterschiede der Bevölkerungsdichte, der Nutzungsintensität und -form weisen auf den grundlegenden Einfluss von Klima und Bodenbildungen hin, die beide einschränkend oder fördernd, in jedem Falle aber bestimmend wirken.

Klimatisch gehört Palästina dem Mittelmeere an. Der Wechsel von trockenen, warmen Sommern und niederschlagsreichen, milden Wintern verschärft sich im südöstlichen Mittelmeer bedeutend. Ein regenloser heisser Sommer von ca. Mitte Mai bis Anfang Oktober, allge-

mein reduzierte Niederschläge und höhere Temperaturen, ein scharfer Wechsel zwischen Trockenzeit und Regenzeit diktieren die Gestalt der natürlichen Vegetation, sowie die Form und den Rythmus der landwirtschaftlichen Arbeit. Dieses Mittelmeerklima beherrscht ganz Palästina ; gegen Süden und gegen das Innere nehmen zudem die Niederschlagsmengen rapide ab, und scharfe Trockengrenzen bestimmen die Sukzession der verschiedenen Nutzungszonen.

Die 500 mm Isohyete grenzt das mögliche Waldgebiet ab gegen die Steppe und die dry farming Gebiete ; Weizenanbau ist möglich bis zur Isohyete von 250 mm. Damit verlassen wir das Gebiet der festen Ansiedelung und der sesshaften Bauernbevölkerung und erreichen die Steppe und Wüste der Beduinen, wo permanente Ansiedelungen ausschliesslich an Wasserstellen und an Bewässerung gebunden sind.

Innerhalb der auf diese Weise ausgeschiedenen, landwirtschaftlich nutzbaren Fläche wirken weiterhin vor allem die Bodenverhältnisse einschränkend. Die Interferenz der beiden Faktoren bestimmt in grossen Zügen die von der Natur gewährte Anbaufläche.

Das « hill country » zeigt im grossen ganzen eine zusammenhängende Nutzfläche ; kleinere ebene Talflächen und terrassierte Gehängelehnen wechseln ab mit karstigen Hochflächen, die als extensive Weide für Kleintierhaltung genutzt werden.

Demgegenüber weisen sämtliche Ebenen ausgedehnte Areale auf, die durch ihre Sandböden, durch Entwässerungs- und Bewässerungsprobleme für die althergebrachte Landwirtschaftsform als unproduktiv ausfallen mussten.

Vom europäischen Gesichtspunkte aus wird meist diese Fellachenwirtschaft als rückständig bezeichnet ; dies trifft auf Einzelfragen sicher zu ; in ihrer Gesamtheit harmoniert sie dagegen mit den natürlichen Faktoren, Klimarythmus und Bodenbeschaffenheit, und erzielt mit einem geringen Kapitaleinsatz gleichmässige mittlere Erträge.

Auf jeden Fall, und dies ist im Zusammenhang mit dem vorliegenden Problem wichtig, ist die Fellachenwirtschaft sowohl in Bezug auf das Ackerbausystem wie die Anbautechnik extensiv und beansprucht relativ grosse Betriebsareale (etwa 10 ha, verglichen mit 2 ha der jetzt bewässerten Gebiete). Auf die extensive Weidewirtschaft der Kleintierhaltung, Schafe und Ziegen, wurde schon hingewiesen. Auch die Getreidefläche wird nur extensiv genutzt ; im ersten Jahr Weizen und Gerste als Winterfrucht, im nächsten Jahre Sesam und Durra als Sommerfrucht. Da sich Ernte und Aussaat von Winter- und Sommergetreide im Frühjahr und Herbst überschneiden, muss schon aus diesem Grunde, entsprechend der Zweifelderwirtschaft, die Hälfte der Getreidefläche brach liegen. Weinbau und Oliven stellen eine etwas intensivere Phase der Fellachenwirtschaft dar ; bewässerte Gärten nehmen einen kleinen Anteil.

Dagegen besitzt die Fellachenwirtschaft eine ganze Reihe von offensichtlichen Mängeln, die aber kaum von innen heraus beseitigt werden können.

Trotz des vorherrschenden Grossgrundeigentums — ca. 35 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche sind in den Händen von nur 159 Familien — ist die Betriebsgrösse wie gesagt klein. Der Besitzer verpachtet sein Land in kleinen Parzellen. Die erzielte finanzielle Sicherstellung verhindert von Seiten des in der Stadt lebenden Eigentümers jede Interessennahme an der Entwicklung der Landwirtschaft, und dem kleinen Pächter kann eine solche nicht zugemutet werden.

Eine weitere Form des Grundbesitzes, « masha'a » genannt, bei welcher die dem ganzen Dorf gemeinsame Fläche alle zwei Jahre unter die Anteilhaber zur Nutzung aufgeteilt wird, verhindert zum vorneherein jede Entwicklung. 1923 waren noch 65 % aller Dörfer « masha'a», 1930 nur 46 % ; ein kleiner, aber bewusst angestrebter Erfolg der Mandatsregierung.

Die Stärke, aber für jede weitere Entwicklung auch die Schwäche der Fellachenwirtschaft liegt nun eben gerade darin, dass im Laufe der Jahrhunderte Vorteile und Nachteile zu einer ausgeglichenen, wohl equilibrierten Betriebsform verschmolzen sind. Aus sich selbst heraus vermag sie sich kaum zu ändern, während jeder Versuch einer gewaltsamen Aenderung schwere Erschütterung hervorrufen muss.

Um die Auswirkungen der im Mandat und der Balfour Declaration niedergelegten Verpflichtung zu verstehen, musste zuerst das alte Palästina in seiner Gesamtheit dargestellt werden. Eine kurze Uebersicht wie hier vermag freilich nicht mehr, als Beziehungen aufzudecken und auf die Ergebnisse eingehender Detailstudien hinzuweisen. Wenn aber einmal die Bedeutung des geographischen Faktors erfasst wurde, muss man sich, dem Gedankengange folgend, fragen, ob diese schweren Spannungen, welche nun während zwanzig Jahren nicht nur Palästina sondern den ganzen nahen Osten erzittern lassen und deren Ausstrahlungen bis weit ins Mittelmeer und nach Indien hinein fühlbar sind, durch rechtzeitige, eingehende Untersuchungen nicht hätten vermieden werden können. In allen Gebieten aufbauender Wirtschaft ist der geographische Faktor in seinem Einfluss erkannt und zur Lösung herbeigezogen worden ; in Palästina wurden die notwendigen Erhebungen vernachlässigt. Uebertriebene Hast, politischer Druck sind — wie offen zugegeben wird — dafür verantwortlich ; später, nachdem der Fehler eingesehen wurde, waren die Kräfte der Regierung, materielle und persönliche, durch die überall aufbrechenden Kämpfe gebunden, während sich die Positionen von Arabern und Juden in zunehmendem Masse versteiften.

Die ganze spätere, im folgenden behandelte Entwicklung, darf als Beispiel einer auf unrichtiger Erkenntnis aufgebauten Immigrations- und Siedelungspolitik angesehen werden.

II. Die Immigration.

Jede zahlenmässig irgendwie bedeutende Immigration in Palästina sieht sich deshalb auf dem Gebiete der Landwirtschaft zwei

Hauptaufgaben gegenüber, die einzeln oder zusammen gelöst werden können.

1. Kann die Intensität der bestehenden Betriebe erhöht, die einzelne Betriebsfläche dadurch vermindert und somit Raum für die Neuansiedelung auf der bisher genutzten Fläche gewonnen werden?

2. Kann durch Melioration bisher ungenutztes Land als Neuland gewonnen werden? Auch in diesem zweiten Falle verlangen Ueberlegungen der Rentabilitätsrechnung eine intensivere Nutzungsform als die der bisherigen Fellachenwirtschaft.

Wenn wir von der in diesem Zusammenhange unbedeutenden Ansiedelung kleiner Gruppen westasiatischer Kolonisten, die sich der herrschenden Fellachenwirtschaft im grossen Ganzen anpassten, absehen, besitzt die grosse jüdische Immigration der Nachkriegszeit zwei bedeutende Wegebereiter und Vorläufer in den drei deutschen Templerkolonien Wilhelma, Sarona und Neuhardthof, die etwa seit dem Jahre 1868 entstanden, und den Vorläufern der jüdischen Kolonisation seit 1878.

In beiden Fällen wurden neben der Fellachenwirtschaft, ohne diese zu durchdringen oder weiter zu beeinflussen, eine Anzahl Kolonien errichtet, die unter Verwendung europäischer Methoden dafür Zeugnis ablegten, dass beide oben gestellten Fragen vom geographischen und agrikulturtechnischen Standpunkte aus entschieden zu bejahen sind.

Es sei dies an zwei Beispielen illustriert:

Die Weizen- u. Gerstenerträge per ha sind in Palästina im Durchschnitte, selbst verglichen mit andern orientalischen Ländern, sehr niedrig; sie betragen ca. 4,5 q für Weizen u. 2,5 q für Gerste. Demgegenüber sind die durchschnittlichen Erträge der jüdischen Kolonien um 100 % für Weizen und 400 % für Gerste bedeutend höher und erreichen beinahe die Mittelwerte Italiens vor der Getreideschlacht.

Der jährliche ha-Ertrag eines Olivenhaines mit Durchschnittlich 200 Bäumen beträgt bei landesüblicher Pflege rund 100 P. L.; durch sorgfältigere Pflege der Bäume, Düngung usw. erreichen die deutschen Kolonisten demgegenüber Erträgnisse von 200 P. L. und mehr.

Während im zweiten Falle die Ertragssteigerung vornehmlich von der intensitätssteigernden Wirkung der landwirtschaftlichen Produktionstechnik herrührt, spielt im ersten Falle das in den Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen investierte Kapital eine ausschlaggebende Rolle. Während von arabischer Seite mit allem Nachdruck behauptet wird, dass sich diese Investierungen, finanziell betrachtet, nicht lohnen, keinen angemessenen Ertrag abwerfen, behaupten die Juden mehrheitlich das Gegenteil. Der Nachweis ist im Grossen auch noch nicht geführt worden; die Frage steht noch offen.

Geographisch und agrikulturtechnisch betrachtet, sind die eingangs gestellten Fragen ohne Zögern zu bejahen ; vom wirtschaftlichen Standpunkt dagegen möchten wir vorerst ein grosses Fragezeichen dahinter setzen.

Zur eingesessenen, arabischen Bevölkerung setzten sich diese anfänglichen Kolonien infolge ihrer unbedeutenden Zahl in keinen Gegensatz ; erst die sog. Balfour-Declaration und die Mandatsbestimmungen schufen hiezu die Voraussetzungen.

Die Balfour-Declaration, gehalten in der Form eines Briefes von Mr. Balfour, Minister des Aeussern, an Lord Rothschild und datiert vom 2. November 1917, lautet wie folgt :

« I have much pleasure in conveying to you on behalf of his Majesty's Government the following declaration of sympathy with Jewish Zionist aspirations, which has been submitted to and approved by the Cabinet :

« His Majesty's Government view with favour the establishment in Palestine of a National Home for the Jewish People, and will use their best endeavours to facilitate the achievement of this object, it being clearly understood that nothing shall he done, which may prejudice the civil and religious rights of existing non-jewish communities in Palestine, or the rights and political status enjoyed by Jews in any other country.»

I should be grateful if you would bring this declaration to the knowledge of the Zionist Federation.»

Artikel 6 des Mandates:

« The Administration of Palestine . . . shall facilitate Jewish Immigration . . . and shall encourage . . . close settlement by Jews on the land, including State lands and waste lands not required for public purposes. »

Und schliesslich der Bericht der Royal Palestine Commission 1937 (Chapt. II, Art. 42) :

«Unquestionably the primary purpose of the Mandate, as expressed in its preamble and its articles, is to promote the establishement of the Jewish National Home.»

Erst diese Bestimmungen schufen die Voraussetzungen der gewaltigen Einwanderung jüdischer Immigranten aus Ost- und Mitteleuropa in den Nachkriegsjahren ; in Zahlen ausgedrückt :

Saldo aus Einwanderung und Auswanderung 1920—1936 :	Juden	+	256 362
	Araber	+	41
Kapitaleinwanderung :	Jüdisches privates Kapital	63 Mill. P. L.	
	Jewish National Fund	14 „ „	
	Total	77 Mill. P. L.	

Etwa 30—40 % der Viertelmillion einwandernden Juden wenden sich, organisiert in Siedlungskolonien der Landwirtschaft zu ; gegenüber der Fellachenwirtschaft besitzen diese wesentliche Vorteile im Schaffen einer neuen Wirtschaftsform.

1. Die jüdischen Landwirtschaftsbetriebe sind keine Einzelbetriebe, sondern werden auf korporativer, oft sogar kommunistischer Basis betrieben. Auf dieser Grundlage lassen sich grössere Meliorationen, Grundwasserschliessungen usw. leichter durchführen.
2. Durch die verschiedenen jüdischen Organisationen wurde ihnen das notwendige Kapital vermittelt, entweder zu sehr günstigen Bedingungen, besonders anfänglich auch à fonds perdu.
3. Die jüdischen Immigranten waren durch keine Gesetze der Tradition gebunden. Im Gegenteil : Ihnen standen der Rat und die Erfahrung der ganzen Welt offen ; sie waren imstande unter Berücksichtigung der geographischen Verhältnisse die modernste Anbautechnik anzuwenden.
4. In den erwähnten Vorläufern besassen sie das Vorbild einer vielseitigen, verwendbaren Nutzungsform. Ich hebe besonders hervor, dass infolge des Wiesenbaues und der intensiven Viehhaltung natürliche Düngung möglich wurde.
5. Vom jüdischen Anteil der Bevölkerung Palästinas, welche wir als mit dem Jewish National Home verbunden betrachten dürfen, sind etwa 60 % nicht landwirtschaftlich tätig. Bei der arabischen Bevölkerung ist das Verhältnis gerade umgekehrt. Die Organisation der jüdischen Landwirtschaft in der Form von Kolonien, oder besser gesagt die industrialisierte landwirtschaftliche Produktion der Juden besitzt aus diesem Grunde abgesehen vom Exportgeschäft eine entschiedene Vorzugsstellung in ihrem Verhältnis zum Inlandmarkt.

Indem wir auf diese Weise der anfangs besprochenen Fellachenwirtschaft die jüdischen Kolonien in den grossen Zügen gegenüber stellen, erkennen wir die Unterschiede der beiden Wirtschaftsformen, die so tiefgreifend sind, dass eine Vermittlung kaum möglich erscheint.

Auf Grund der geographischen Verhältnisse muss sich die jüdische Ansiedelung in den verschiedenen Teilen des Landes mit verschiedenen Problemen auseinandersetzen. Wir betrachten nacheinander :

1. das Hügelland (hill country),
2. die Ebenen,
3. die Gebiete ausserhalb der 250 mm Niederschlagskurve, die Wüstensteppe.

1. Das Hügelland (hill country).

Mit wenigen Ausnahmen im District Jerusalem und Ramallah finden sich keine bedeutenderen jüdischen Siedelungen innerhalb des « hill country » ; die erwähnten Kolonien, 25 an der Zahl mit 4100 Juden,

sind in Anlehnung an die Stadt Jerusalem ausgesprochen lagebedingt. Gegenüber den 335,000 Arabern treten sie weit zurück.

Wir haben die Gründe hiefür schon kennen gelernt: Das Land ist entsprechend der extensiven Wirtschaftsform der Araber als dicht besiedelt, als gesättigt zu bezeichnen. Jede jüdische Ansiedelung setzt gleichzeitig eine Intensivierung der eigenen wie der bestehenden arabischen Betriebe voraus, wenn nicht durch die jüdischen Landkäufe die arabischen Bauern von ihrem Grund und Boden vertrieben werden sollen.

Eine Intensivierung ist enge verknüpft mit Fragen der Bewässerung. Quellen, mehr als Grundwasser und Flüsse, sind im « hill country » die Wasserspender; sie sind jedoch unter dem heute noch gültigen ottomanischen Rechte Privatbesitz, und jeder Versuch der Regierung, auf Grund eingehender hydrologischer Untersuchungen einen Plan für Bewässerungsmöglichkeiten zu entwerfen, muss an dieser rechtlichen Frage scheitern.

Die Mandatsregierung sieht aber noch andere Schwierigkeiten voraus, die aus einem solchen Intensivierungsprozess heraus entstehen würden:

a) Der mit seinem Grund und Boden eng verwachsene Araber wird sich jeder Umsiedlung widersetzen.
b) Ebenso wird er sich jeder Aenderung der Anbautechnik widersetzen; gerade der Wechsel von den dry farming Methoden zur Bewässerungskultur birgt in sich einen vollständigen Wechsel des Arbeitsrythmus.
c) Durch die Festlegung der neuen Betriebsgrösse, des « lot viable » durch die Regierung wäre in Anbetracht der Mentalität der arabischen Bauern vorauszusehen, dass ungezählte Gesuche um Steuererlasse, Kreditgewährung usw. eingereicht würden, indem der Bauer nun seinerseits die Regierung für seine Existenz verantwortlich macht.

Das Landwirtschaftsdepartement hat grosse Summen für Landkäufe aufgewendet: 1924/25 betrug das Budget 35,691 £, 1934/35 dagegen 147,286 £. Der erwartete Erfolg blieb indessen aus.

Es gibt wohl auch wenige Fragen, die so hartnäckig immer neue Aufklärung und Belehrung fordern, wie die Umstellung der Bauern auf eine neue Anbautechnik und Betriebsform.

Aus diesen Gründen hat das Problem des « landlosen Arabers » Bedeutung gewonnen und konnte zu einem wichtigen, effektvollen Mittel der arabischen Propaganda werden.

In den meisten Fällen handelt es sich um arabische Pächter, die von ihrem Boden vertrieben wurden, weil durch Handänderungen derselbe schliesslich in jüdische Hände geriet. Freilich sind auch viele Fälle bekannt, in denen der arabische Kapitalist und Grundbesitzer den Pachtvertrag annulierte.

Bis 1930/31 war es für die Regierung relativ leicht, diese Leute neu anzusiedeln; nach zionistischen Angaben wurden von 1920—30 688 Pächter auf diese Weise von ihrem Grundstück vertrieben, wovon 400 wieder neu angesiedelt wurden. Demgegenüber stellen offizielle Zahlen für den Zeitraum 1920—1936 mit einem Total von ca. 3300 Fällen die starke Zunahme seit 1931 fest. Die einschränkenden Bestimmungen der Statistik erfassen nur einen Teil der Fälle.

Die zunehmenden Schwierigkeiten in der Wiederansiedelung landloser Araber rühren noch von einem weiteren Grunde her: Im ganzen Orient hat die natürliche Bevölkerungszunahme dank verbesserter hygienischer Verhältnisse und höheren Lebensstandards ein besorgniserregendes Ausmass angenommen. Während von 1920—1936 die Zunahme der arabischen Bevölkerung durch Einwanderung nur 42 beträgt, hat sich das Total von 600,000 auf 950,000 gehoben.

Aus allen diesen Gründen ergiebt sich, dass der jüdischen Ansiedelung im « hill country » sehr enge Grenzen gezogen sind; jede weitere Ansiedelung schafft untragbare Spannungen, und nur auf ganz weite Sicht könnte hierin vielleicht eine Aenderung erzielt werden.

2. Die Ebenen.

Aus diesen Gründen konzentriert sich das Interesse jüdischer Siedelungspläne auf die grossen Ebenen: Die Küstenebene, die Ebene Jesreel und den Hule-District. Hier stehen grosse Flächen zur Verfügung: teils Dünengebiete, teils Sümpfe usw., die durch geeignete Melioration als Neuland gewonnen werden können. In diesem Rahmen vermögen sich die Vorteile der jüdischen Wirtschaft voll auszuwirken; hier finden wir heute zusammenhängende Siedelungsgebiete in vollem Betrieb, im Werden oder erst in der Planung.

Orangen- und Grapefruits sind Palästinas wichtigster Ausfuhrartikel mit 80—84 % wertmässigem Anteil am Export. Die Küstenebene, durch ihre topographische Gestaltung, ihre Böden und die ausgeglichenen Temperaturen, wie auch durch die grosszügige Grundwassererschliessung für den Plantagenbetrieb besonders geeignet, liefert den Hauptteil der Produktion. Die Tatsache, dass aber nur die Hälfte der Kulturen in jüdischem Besitze ist, zeigt, dass unter bestimmten Voraussetzungen sich jüdische und arabische Wirtschaft nebeneinander entwickeln kann.

Dass die Orangenkulturen trotz ihrer Schlüsselstellung im Exportgeschäft nur einen Ausschnitt aus der jüdischen Kolonisationstätigkeit bilden, erkennen wir daran, dass nur rund 20 % der jüdischen Siedler in den Orangenkulturen tätig sind, die damit nur einen kleinen Teil der 217 jüdischen Siedlungen bilden. Rund 100,000 Menschen leben auf dem Siedlungsareal von 1,254 qkm, was eine durchschnittliche Dichte von 80 per m^2 ergibt; beinahe 10 Mill. L. P. wurden durch jüdische ± Organisationen verausgabt, oder rund 100 £ (ca. 2000.— SFr.) pro Kopf.

Aus der Vielzahl der Probleme : Bewässerung, Entwässerung, Anbautechnik und Pflanzenauswahl soll hier nur auf eine überraschende Folgerung aus obigen Zahlen hingewiesen werden.

Wir haben festgestellt, dass die jüdischen Siedlungen höhere Erträge erzielen, z. B. 9,3 q Weizen per ha und 12,9 ha Gerste per ha, verglichen mit 3—4 q per ha der Fellachenwirtschaft ; sie arbeiten demnach durchwegs intensiver in der Leistung und im Ertrag. Und trotzdem weisen auch die jüdischen Siedlungsgebiete, abgesehen von den Orangengebieten, keine höhere Bevölkerungsdichte als die arabischen, extensiven dry farming Gebiete auf. Diese erstaunliche Feststellung beweist, dass die Intensivierung nur dann die Möglichkeit zur Neuansiedlung schafft, wenn die Kapitalinvestierungen sich lohnen und vor allem, wenn die gewonnenen Vorteile nicht durch höhere Ansprüche der Siedler wieder aufgehoben werden. Vergleichen wir den jüdischen Kolonisten mit dem arabischen Fellachen, so ist der letztere dank seiner minimen Kapitallasten und unglaublich geringen Lebensansprüchen absolut konkurrenzfähig, solange er zu normalen Pachtbedingungen arbeitet.

Es erscheint uns deshalb die Intensivierung der Landwirtschaft Palästinas nicht unbedingt eine Lösung der jüdischen Siedlungspläne zu bringen. Nur die Neulandgewinnung vermag ohne Benachteiligung der eingeborenen Bevölkerung den Immigrantenstrom aufzunehmen.

3. Die Wüstensteppe.

Wir betrachten in der Folge deshalb noch zwei Gebiete, die als solches Neuland angesprochen werden können ; beide liegen ausserhalb oder um die 250 mm Niederschlagskurve und die Wasserbeschaffung ist hier erstes Erfordernis.

a) Der Jordan könnte unterhalb des Sees Genezareth zur Bewässerung herbeigezogen werden, wenn nicht die Kraftwerke der Pal. Electric Corporation stromaufwärts alle Wasserrechte besitzen würden, während stromabwärts der Fluss zumeist tief unter der zu bewässernden Fläche fliesst. Zuleitungskanäle von einer Länge von über 50 km oder Pumpenanlagen, die nötig wären, um das Wasser der Bewässerung nutzbar zu machen, wirken prohibitiv.

b) Als mögliche grosse Siedlungsfläche wird von jüdischer Seite der Beersheba District betrachtet. Sofern hier Grundwasser in ausreichender Menge erschlossen wird, könnten Hunderttausende einen Lebensraum finden.

Es scheint, dass die Regierung vorläufig keine Intentionen hegt, solche Pläne zu fördern. Siedelungsprobleme in Beduinengebieten sind im ganzen Orient als solche schon von ausserordentlicher komplexer Natur, so dass alles vermieden wird, die Frage noch dadurch zu komplizieren, dass ein neues Spannungsmoment hineingetragen wird.

III. Zusammenfassung und Folgerungen.

Wir stellten am Ausgangspunkte unserer Betrachtung die Frage, ob Palästina eine bedeutende jüdische landwirtschaftliche Immigration aufnehmen könne, und haben dieselbe vorerst prinzipiell bejaht. Eine Untersuchung der einzelnen Landesteile und der bisherigen Ergebnisse führt uns dagegen zur Kenntnis, dass, wenn einmal das heutige Oedland unter Kultur gebracht worden ist, der Sättigungsgrad erreicht sei.

Die jüdische Immigration hat sich deshalb in immer zunehmendem Masse der Industrie und dem Handel zugewandt. Von der Viertelmillion von 1920 bis 1936 eingewanderten Juden leben 60—65 % in städtischen Verhältnissen ; so sind Tel Aviv und andere grössere Städte in diesem Zeitraum entstanden. Diese Lenkung der Immigration war bewusst : Erstens lag hier die einzige Möglichkeit zum Auffangen der neuen Menschenmassen ; zweitens wurde durch die gegenseitige Ergänzung von landwirtschaftlicher und städtischer Bevölkerung ein gegenseitiger Warenaustausch geschaffen.

Im Laufe der letzten 15 Jahre entwickelte sich Palästina aus dem eingangs beschriebenen Zustand des primitiven Agrarlandes zu einem halbindustriellen Staat mit doppelter landwirtschaftlicher Basis, der modernen jüdischen Kolonie und der arabischen Fellachenwirtschaft. Das wirtschaftliche Uebergewicht der Juden gegenüber der arabischen Bevölkerung ist in dieser Gegenüberstellung am klarsten zum Ausdruck gebracht.

Die Spannungen in Palästina, die Angst und der Hass mit dem die Araber die Errichtung des Jewish National Home verfolgen, lassen sich so zurückführen auf natürliche Voraussetzungen :

Die durch Klima, Böden, Bewässerungsmöglichkeiten usw. gewährten Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Nutzung scheinen heute durch die Fellachenwirtschaft und die neuentstandenen jüdischen Kolonien voll ausgeschöpft zu sein, wenn auch Fragen der Rentabilität, der zukünftigen Bevölkerungsentwicklung usw. berücksichtigt werden. Zwei Formen landwirtschaftlicher Nutzung stehen sich gegenüber, jede mit Vor- und Nachteilen, zwischen welchen bis heute trotz angeblichen Bestrebungen kein Ausgleich gefunden wurde ; diese natürlichen Spannungen zwischen zwei Wirtschaftsformen müssen sich potenzieren, sobald sich die jüdischen Kolonien auf Kosten des arabischen Lebensraumes weiter ausdehnen wollen.

Die regionale Trennung, die einseitige Entwicklung von Handel und Industrie, welche langsam zu einem Staat im Staate führten, erhöhten die Spannungen ; rassische, religiöse, politische Gründe wirkten in gleichem Sinne, und die Folge sind die an Heftigkeit immer zunehmenden Unruhen der Nachkriegszeit von 1920, 21, 29, 33, 36—39. Wir treten damit hinüber in das Gebiet der Politik : Die Verträge und Versprechungen, die England beiden Seiten gegeben hat, wären einzulösen. Das Palästina Mandat bringt diese « dual obligation » in Artikel 6

zum Ausdruck « to encourage close settlement of Jews on the land » und « to ensure that the rights and position of other sections of the population are not prejudiced ». Zwei Bedingungen, die nicht miteinander vereinbar sind, die ohne schwere Gefahr aber auch nicht wiederrufen werden können.

Auf diese Weise führt uns jede geographische Betrachtung durch die Vielfalt der wissenschaftlichen Probleme zur Zusammenfassung und darüber hinaus zur Verbindung mit allen Phasen in der Beziehung zwischen Mensch und Raum; nachdem auch der praktische Wert geographischer Untersuchungen in zunehmendem Masse erkannt und anerkannt wird, gilt es, in dieser Richtung weiterzuarbeiten, das Verständnis für die Bedeutung des geographischen Faktors zu vertiefen.

Die kartographischen Darstellungen der schweizerischen Landesausstellung 1939 und die Frage eines geographischen Nationalatlas.

Von Ernst Winkler, Zürich.

I.

Wohl selten wurde die Landkarte als Veranschaulichungs- und Werbemittel auf Expositionen in ähnlich starkem Masse und so durchgehend in beinahe allen Abteilungen und für fast sämtliche Sachbereiche herangezogen wie auf der Schweizer Landesausstellung 1939. Selbst Ausländern auffällig [1]), kann diese Tatsache einerseits dem allgemeinen grossen Interesse zugeschrieben werden, welches die grundrissmässige Darstellung in neuster Zeit bei den meisten Wissenschaften und in allen übrigen Lebensgebieten gefunden hat und in noch steigendem Masse gewinnt [2]). Zum andern mag zweifellos auch die Tendenz

[1]) R. Oehme : Die Karte auf der Schweizer Landesausstellung in Zürich, 1939. Geogr. Ztsch. 45, 1939, S. 383—385.

[2]) So erfreulich eine solch ungeahnte und durchdringende Verwertung eines in der Tat hilfreichsten Instrumentes der Forschung für alle Zweige des Lebens in ganzen zu beurteilen ist, so vorsichtig hat sich der Geograph ihren Auswirkungen gegenüber zu verhalten. Hand in Hand mit dieser Strömung, alles kartographisieren zu wollen, geht nämlich der Versuch, alles kartographisch Darstellbare als « Geographie », geographische Methode » zu bezeichnen. Am deutlichsten kommen diese Bemühungen in verschiedenen Wissenschaften zum Ausdruck, die wie etwa die Sprachforschung u. a. ihre geographischen Interessen darin sehen, die Objekte kartographisch niederzulegen, damit also Kartographie m e i n e n, aber Geographie s c h r e i b e n; vielleicht, weil dies Wort umfassender klingt. Wie wenig vorteilhaft der Dienst ist, den diese Disziplinen sowohl der zu einer bereits selbständigen und wohlgefügten Wissenschaft gewordenen Kartographie wie auch der Geographie leisten, bedenken ihre Vertreter wohl kaum.